

von Daniel Bérenger

Bei den Vorbereitungsarbeiten für die neue Schau-sammlung, die am künftigen Standort des Westfälischen Museums für Archäologie in Herne ausgestellt werden soll, fiel auf, dass die Frühbronzezeit und mit ihr der Übergang von den Stein- zu den Metallzeiten in der bisherigen Münsterschen Präsentation zu kurz kam. Dies war forschungsbedingt. Es gilt aber nun, 30 Jahre nach Eröffnung der noch bestehenden Ausstellung, den heutigen Kenntnisstand zu prüfen. Die erste Frage, deren Beantwortung an dieser Stelle versucht werden mag, ist dabei: Was stellt die Frühbronzezeit in Westfalen dar, was macht diese Zeit aus, wie wichtig für die Geschichte der Landschaft war sie? Die zweite Frage kann erst anschließend gestellt werden: Was und wie können wir vor dem Hintergrund des erreichten Wissenstandes ausstellen, um diese Periode zu vermitteln? Dies wird das Museumsteam im Einklang mit der Gesamtkonzeption und mit den jeweiligen Lösungen, die für die anderen Stufen der historischen Entwicklung Westfalens gewählt wurden, zu entscheiden haben.

Hier kann es nur darum gehen, den Begriff Frühbronzezeit „mit Leben“ zu füllen, um die Elemente zu überblicken, die uns eine Vorstellung des „Geschehens“ dieser Zeit zu geben in der Lage sind. Dazu diente die kritische Lektüre und Aktualisierung einer inzwischen 11-jährigen Dissertation von U. NAHRENDORF über „Westfalen in Endneolithikum und früher Bronzezeit“, die leider infolge des viel zu frühen Todes ihres Autors bis heute unveröffentlicht geblieben ist. Darüber hinaus erheblich geholfen haben mir freundliche, lehrreiche Hinweise von Herrn Prof. Dr. Lanting, der von seinem *Instituut vor Archeologie* an der *Rijksuniversiteit Groningen* aus die Fortschritte in der Erforschung der Frühbronzezeit in Westfalen sehr aufmerksam verfolgt bzw. gar herbeigeführt hat, sowie von Frau B. Herring und Frau B. Rüschoff-Thale (jeweils Münster).

1. Zeitliche und materielle Abgrenzung der Frühbronzezeit Westfalens

Wovon reden wir, wenn wir den Begriff Frühbronzezeit verwenden? Vom Übergang eines noch steinzeitlichen Milieus, in dem bereits erste metallene Gegenstände aus Kupfer auftraten, zu einem Zeitabschnitt, in dem das Metall (*die Bronze = im Idealfall 90 % Kupfer und 10 % Zinn*) die Hauptrolle insofern spielt, als die Mehrzahl der wichtigsten Gegenstände aus diesem Grundstoff angefertigt wird, der zum Stechen und Schneiden besser geeignet ist als der Feuerstein und der, als Schmuck verarbeitet, einen goldenen Glanz aufweist, den Knochen-, Muschel- und Zahnanhänger oder Steinperlen nie errei-

chen würden. Dieser Übergang erfolgte nicht überall zur gleichen Zeit. In Süddeutschland geschah dies bereits um 2150 v. Chr. Aber in Westfalen, wo weder Kupfer und Zinn noch wertgleiche Tauschwaren wie Bernstein zur Verfügung standen, wann?

In seiner Dissertation behandelt NAHRENDORF die Frühbronzezeit zusammen mit dem Endneolithikum Westfalens. Er versucht also innerhalb der Zeitspanne der sog. Becherkulturen, die von kultureller Kontinuität geprägt ist (LANTING 1973; NÜBLING 1978), die Grenze zu bestimmen, ab wann von einer Frühbronzezeit zu reden sein wird. Manchmal hat man sich mit dem Argument aus der Affäre gezogen, dass man erst von einer „Vollbronzezeit“ sprechen kann, wenn Bronzefunde als Grabbeigaben fassbar werden (*man unterscheidet dann nur noch eine „ältere“ von einer „jüngeren“ Bronzezeit statt einer Dreiteilung mit Früh- [bzw. Alt-], Mittel- und Spät- [bzw. Jung-]Bronzezeit*). Vorher, vor der „älteren“ Bronzezeit, gebe es zwar eine Art Frühbronzezeit, sie sei aber steinzeitlich geprägt und unter steinzeitlichen Gesichtspunkten zu betrachten. Kaum anders habe ich selbst vor wenigen Jahren die Frühbronzezeit im Kreis Paderborn abgehandelt (BÉRENGER 1996). Es ist aber nicht der Weisheit letzter Schluss. Diese vorangegangene Frühbronzezeit muß noch mit Leben gefüllt werden.

Seit den 30er Jahren machen die niederländischen Archäologen darauf aufmerksam, dass die kulturelle Entwicklung bei ihnen und bei uns - auch, was die Bronzezeit betrifft - in vielen Punkten vergleichbar ist. Stellvertretend dafür sei hier eine jüngere Übersicht aus dem Jahre 1969 genannt, die über öffentliche Bibliotheken noch zu beschaffen sein müsste (BUTLER 1969). Anhand von Radiokarbon-Daten hat LANTING dann 1973 in seiner Arbeit über „Spätneolithikum und Frühbronzezeit in den Niederlanden und in NW-Deutschland“ die absolute Chronologie der Frühbronzezeit präzisiert und das Leitfossil dieser Zeitstufe definiert. Neue Untersuchungen sowie das Vorliegen von dendrochronologischen und verbesserten sog. AMS-Datierungen haben ihn inzwischen dazu veranlasst, die Eckdaten der Frühbronzezeit nach oben zu verschieben, deren Dauer in den Niederlanden und in Westfalen nun von 1875 bis 1575 v. Chr. anzunehmen ist. Nicht geändert hat sich aber das Leitfossil: die Wickelschnur-Stempelverzierung von Tongefäßen. „Wickelschnurstempel werden hergestellt, indem ein Faden um eine flexible (Seil, Zweig) oder starre (Feuersteinklinge, Holz- oder Knochenstück) Achse gewickelt wird“ (LANTING 1973, 313). Abdrücke dieser Stempel in den noch nicht gebrannten, lederharten Ton sind gut zu identifizieren. Je nach dem wie tief sie sind, erkennt man nur die Spuren der Umwicklung oder auch zusätzlich die der Achse.

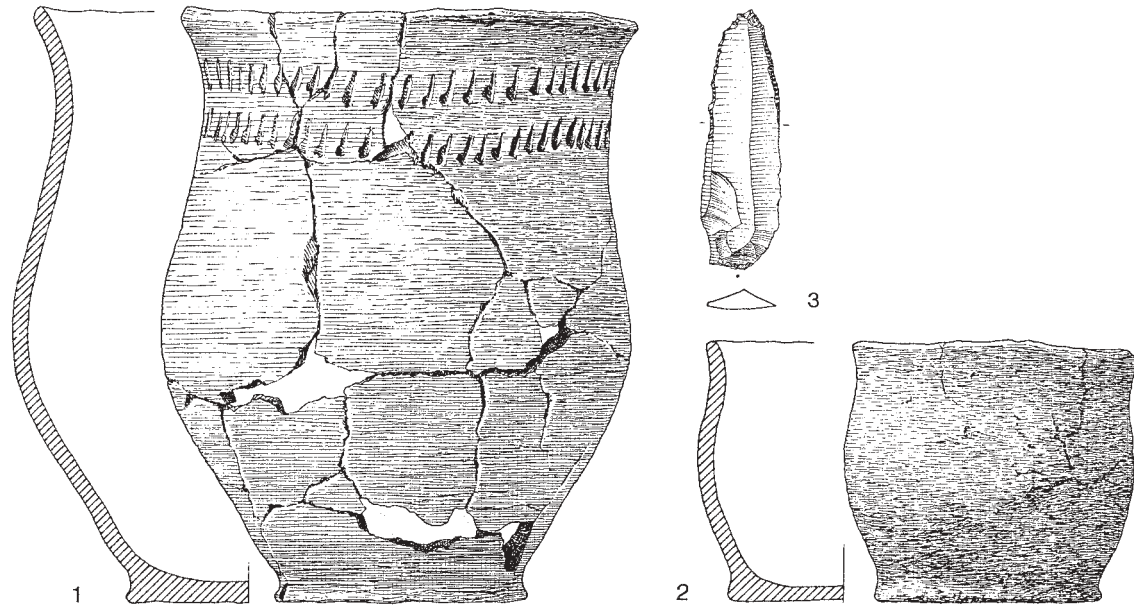


Abb. 1 Petershagen-Döhren, Kr. Minden-Lübbecke. Geschlossener Fund der Frühbronzezeit. 1: Standfußbecher mit Fingernagelverzierung; 2: Miniaturbecher; 3: kantenretuschierte Flintklinge. M 1:2 (nach GÜNTHER 1983, 16 Abb. 3).

Auf dem Wege der Kombinationsstatistik hat N. BANTELMANN dann, 1982, für Nordrhein-Westfalen die chronologische Bedeutung der Wickelschnurverzierung bestätigt und den Umfang der zeittypischen Erscheinungen um das sog. Fiedermuster im Dekor der Keramik und um eine bestimmte Form von Flintdolchen erweitert, deren vierkantiger Griff an Metall Vorbilder erinnert. Auf diesen Arbeiten, auf dem „Riesenbecher“-Aufsatz von J. LICHARDUS (1979/80) und ähnlichen Publikationen, konnte Nahrendorf aufbauen, um den materiellen Inhalt der Frühbronzezeit Westfalens darzustellen.

Dieser wurde nach Ausweis der wenigen feststellbaren Vergesellschaftungen und nach einigen Verallgemeinerungen, wie folgt, zusammengestellt:

- Gefäße seiner Formgruppe 4a: Standfußbecher mit Fingernagelverzierung (Abb. 1,1),
- Gefäße der Formgruppe 4b: Stacheldrahtbecher (Abb. 2 - Nahrendorf, der in seinen Definitionen

erläutert hat, dass alle in der Literatur eingeführten Begriffe wie Stacheldraht, Wickeldraht, Wickelschnur und falsche Wickelschnur identisch seien, schien bei seiner Materialaufnahme einen Unterschied zwischen „Stacheldraht“ und „Wickelschnur“ zu machen, die sich später, bei der Auswertung, als unwesentlich herausgestellt haben muß - er geht jedenfalls nicht mehr darauf ein und zieht allgemein den Begriff „Stacheldraht“ [trotz der ironischen Bemerkungen von R. Stampfuß, der so weit ging, den „Stempelabdruck“ eines echten Stacheldrahtes abzubilden: STAMPFUSS 1974, 37 Abb. 14] der präzise definierten Bezeichnung „Wickelschnur“ vor, bei der wir allerdings bleiben wollen.),

- Gefäße der Formgruppe 4c: Becher mit Fiedermuster (Abb. 3.1, oder Fingertupfenverzierung (bzw. „eindruckverzierte Becher“),



Abb. 2 Heek, Kr. Borken. Wahrscheinlich Grabfund; Frühbronzezeit. Becher mit Wickelschnurverzierung und Henkel. M 1:2 (nach Voss 1967, Taf. 17,10).

- Gefäße der Formgruppe 4d: kleine steilwandige oder eiförmige, unverzierte oder nur schwach verzierte Becher (Abb. 3.2),
- Gefäße der Formgruppe 4e: Riesenbecher (Abb. 4) sowie
- Flintdolche (Abb. 5),
- Flintsichel und
- wenige Kupfer- und Bronze-funde.

Bei letzterer Fundgattung fällt jedoch sofort auf, dass Nahrendorf die Ergebnisse von K. KIBBERT nicht mehr berücksichtigt hat, obwohl diese bereits im Jahre 1980 gedruckt

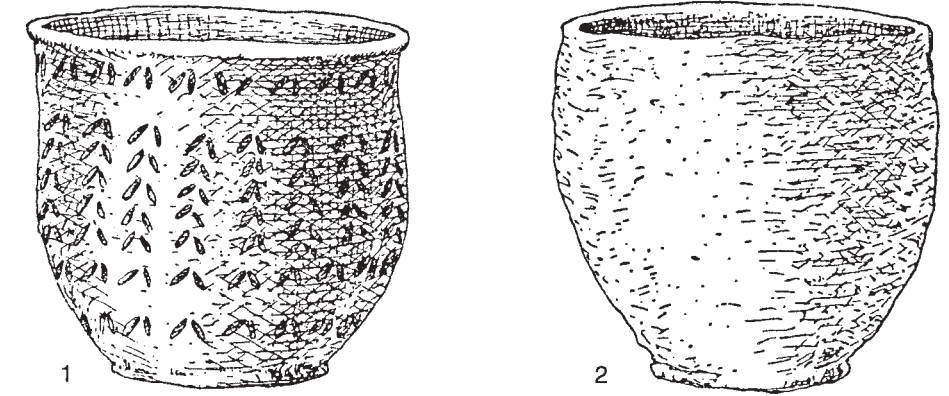


Abb. 3 Hülsten, Kr. Borken. Frühbronzezeitliche Grabfunde vom Radberg. 1: Becher mit Fiedermuster (Nahrendorf 4c); 2: steilwandiger, unverzierter Becher (Nahrendorf 4d). M 1:2 (nach ALBRECHT 1934, 129 Abb. 10).



Abb. 4 Raesfeld-Erle, Kr. Borken. Frühbronzezeitlicher Riesenbecher (Nahrendorf 4e). Höhe des Gefäßes: 44 cm (nach GÜNTHER 1971, 47 Abb. 36).

vorlagen. Die Liste seiner Fundstellen ist dementsprechend und mit den sonstigen Funden, die inzwischen im „Neujahrsgruß“, in „Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe“ und zuletzt von E. DICKMANN publiziert worden sind, zu ergänzen.

So können wir als Materialbasis zur Untersuchung der Frühbronzezeit Westfalens 268 Fundpunkte zusammenzählen. Davon erweisen sich allerdings 14 als Fundstellen unsicherer Flintfunde (Nahrendorf fasst umfangreichere Funde einer Fundstelle nicht als „Siedlungsfunde“ sondern als „Siedlungsfund“ und trennt dementsprechend nicht grundsätzlich zwischen dem, was er jeweils als frühbronzezeitlich ansieht, und dem, was älter sein mag. Dies erschwert die Nachvollziehbarkeit seiner undifferenzierten Katalogverweise sehr. In diesen 14 Fällen konnte ich aber keinerlei Hinweise auf die sichere frühbronzezeitliche Datierung irgendeines Fundstückes entdecken), die zusammen mit vier wahrscheinlich älteren Kupferflachbeilen (Bergkamen-Rünthe, Gladbeck, Schwerte-Villigst und Witten-Herbede) abzuziehen sind, wodurch wir die runde Zahl von 250 Fundpunkten erhalten, die - kaum verändert - die Münstersche Bucht, Nord- und Ostwestfalen einnehmen und im Süden bis zu der Schlangelinie Warburg-Brilon-Arnsberg-Lüdenscheid reichen (der Süden Westfalens bleibt fundleer: NAHRENDORF 1989, Kt. 1). Dabei sei vom Spätneolithikum bis zur Frühbronzezeit eine zunehmende Bevorzugung nicht unbedingt der fruchtbarsten, sondern vielmehr der leichter zu bearbeitenden Sandböden feststellbar.

Für fast die Hälfte der Fundstellen wird die Zugehörigkeit zur Frühbronzezeit durch Wickelschnurkeramik begründet (113 Vorkommen). Hinzu kommen 50 Fundpunkte von Riesenbechern (die Definition der Riesenbecher ist aber nicht eindeutig, weil große Gefäße mit schmaler Basis nicht nur mit Relief-, sondern auch z. B. mit Wickelschnurverzierung begegnen: Abb. 6) und neun von Keramik



Abb. 5 Rhede (Kr. Borken), Haltern (Kr. Recklinghausen) und Hörstel-Dreierwalde (Kr. Steinfurt). Frühbronzezeitliche Flintdolche von bis zu 18 cm Länge (nach GÜNTHER 1971, 48 Abb. 37).



Abb. 6 Borken-Südwest, Kr. Borken. Frühbronzezeitliche Riesenschalen mit Wickelschnurverzierung und der typischen schmalen Standfläche (nach DICKMANN 2000, 244).

mit Fiedermuster. Der Rest (einige Fundstellen erscheinen mehrfach, weil sie mehrere Merkmale aufgewiesen haben) wird von 35 Bronzen, vier Flintsicheln und 68 Flintdolchen bestimmt.

Dabei ist die nur-frühbronzezeitliche Datierung der Flintsicheln durch nichts belegt. Sie scheinen hingegen vom Endneolithikum bis zur Jungbronzezeit zu reichen. Ich habe jedenfalls die wenig typischen und darum vielleicht jüngeren Exemplare aus Delbrück-Ostenland (Kr. Paderborn - vgl. BÉRENGER 1996, 27) nicht hinzugezählt. Auch bei den Flintdolchen herrscht bei der Lektüre von Nahrendorfs Dissertation Unbehagen. Er hat alle Stücke der Frühbronzezeit zugewiesen, obwohl eine solche Datierung durch die Kombinationstabelle von BANTELMANN (1982) nur für diejenigen der Form 6 gesichert ist, die einen im Querschnitt rhombischen oder quadratischen (jedenfalls viereckigen) Griff aufweisen. Von den 68 erfassten Flintdolchen haben aber nur 11 einen solchen Griff und davon nur sieben eine Metallarbeitsnachahmende Fischgräten-Retusche auf den Mittelkanten, den Seitenkanten oder gar allen vier Griffkanten (Abb. 5, Vordergrund).

Wir müssten also noch von der gesamten Zahl von 250 Fundstellen der Frühbronzezeit herunterkommen und unterhalb von 200 landen. Andererseits fehlen dagegen bei Nahrendorf sämtliche Steinbeile und -äxte, deren frühbronzezeitliches Alter von der niederländischen Forschung nahegelegt worden ist (LANTING 1973, 297 ff.). Meines Wissens hat bisher in Westfalen nur W.R. Lange ernsthaft versucht, für den Altkreis Höxter die bronzezeitlichen Großsteingeräte von den neolithischen auszusondern (LANGE 1981). Diese Lücke für die Frühbronzezeit von ganz Westfalen füllen zu wollen, hätte daher den Rahmen dieser Arbeit gesprengt - und möglicherweise nur eine räumliche Erweiterung der frühbronzezeitlichen Fundpunkte verursacht, deren Deutung schwer fallen würde (das Problem ist seit dem Frühneolithikum und der Verbreitung der sog. donauländischen Funde, die wesentlich weiter austreten, als die gleichaltrigen Siedlungsplätze es tun, gut bekannt).

Bei der Bestimmung des quantitativen Umfangs der Frühbronzezeit Westfalens kommt ohnehin noch eine Schwierigkeit hinzu: Wenn es einigermaßen klar ist, dass die Wickelschnurverzierung - die unser Leitfossil ist und bleibt - erst in der Frühbronzezeit vorkommt

(das sehr frühe, endneolithische C14-Datum der niederländischen Bestattung mit Wickelschnurverzierung Eext-Kerkweg-2 um 3670+/-35 BP braucht nicht zuverlässig zu sein), ist sie noch in wohl bereits mittelbronzezeitlichem Kontext - zumindest gelegentlich - anzutreffen (Vorstenbosch-Nistelrode, N-Brabant: BUTLER 1969, Abb. 13). Ein Teil unserer Funde kann also jünger sein als die Frühbronzezeit. Doch weil es uns schließlich nicht darum geht zu erfahren, wieviele Fundplätze eine frühbronzezeitliche Scherbe geliefert haben, sondern vielmehr darum, zu wissen, welche frühbronzezeitliche Fundstelle uns über das Leben in der Frühbronzezeit etwas beibringen kann (und wir dabei folgerichtig alle Einzelfunde außer Acht lassen werden), ist dieses Problem hier nicht so gravierend. Wichtig ist nur, sich zu vergegenwärtigen, dass wir nun zwar vor dem Hintergrund von 150 bis 200 Fundpunkten doch tatsächlich anhand von nur wenigen Fundstellen über die Frühbronzezeit inhaltlich nachdenken werden.

2. Inhaltliche Definition der Frühbronzezeit Westfalens

Nachdem wir den Rahmen gesteckt haben, müssen wir uns fragen, welche Spuren die Menschen der Frühbronzezeit in Westfalen hinterlassen haben, die es uns ermöglichen, uns von ihrem Alltag eine (leider noch sehr geringe) Vorstellung zu machen. In erster Linie müsste es sich um das handeln, was mehr oder minder für die Ewigkeit angelegt worden ist: nämlich die Grabdenkmäler. Denn die Erhaltung der übrigen Spuren ist viel zufälliger; sie war nicht beabsichtigt - gibt uns allerdings auch wertvolle Einblicke in die Vergangenheit.

Typisch für die Becherkulturen allgemein und für die Kultur der Wickelschnur-Becher insbesondere ist das individuelle Grab unter einem Graghügel. Funde der Frühbronzezeit (Scherben mit Wickelschnur- oder Fiedermuster, Reste von Riesenschalen und Flintdolche) sind aus 19 Grabdenkmälern bekannt - bzw. 21, wenn man die Riesenschalen- und Wickelschnur-Scherben aus den neolithischen Großsteingräbern von Lichtenau-Henglar (Kr. Paderborn) und Lengerich-Wechte (Kr. Steinfurt) als Belege für Nachbestattungen betrachten will. Gleichwohl ist die Art der Grabanlage häufig nur sehr summarisch überliefert. Das kommt daher, dass der jeweilige Fund in der Regel erst aufgefunden wurde, als der Grabhügel, der ihn enthielt, beseitigt oder unsachgemäß „geöffnet“ wurde. Ob dieser Fund also aus einer Grabausstattung oder nur aus der Hügelschüttung stammt, in die er zufällig geraten war, lässt sich nicht mehr entscheiden.

Dies ist sogar bei dem Grabhügel aus Wünnenberg-Leiberg (Kr. Paderborn) der Fall, der fachgerecht und differenziert untersucht wurde. Die dort entdeckte Wickelschnur-Scherbe lag an der Hügelbasis und kann nicht zwingend mit der fundlosen, zentralen Grabanlage in Zusammenhang gebracht werden, die unterhalb einer Steinlage und innerhalb der Spuren eines Pfostenrecht-

eckes festgestellt wurde. Ebenso verhält es sich in Selm-Ternsche (Kr. Unna). Der dortige Hügel 2 barg einen großen Kreisgraben von etwa 13 m Durchmesser und innerhalb davon die Reste einer unregelmäßigen Pfostensetzungs, während der benachbarte Hügel 3 die Spuren eines äußeren, lückenhaften Pfostenkranzes und eines inneren, vieleckigen Grabens mit Öffnung nach SO aufwies. In beiden Fällen fanden sich Wickelschnur-Scherben nicht im Bereich einer sonst vergangenen Zentralbestattung (für die die Anlage konzipiert worden wäre) sondern in der Füllung des jeweiligen Grabens (in die sie zufällig geraten sein kann). Der Hügel 1 von Selm-Ternsche enthielt seinerseits einen doppelten Kreisgraben von etwa 12 m Durchmesser, innerhalb dessen einzelne Pfostengruben freigelegt wurden. Im Verlauf des Grabens (und dadurch als jünger ausgewiesen als seine Zufüllung) lagen drei frühbronzezeitliche Grabgruben, in denen sich Leichenbrand und je ein Becher als Beigefäß fand.

Um wieviel älter als diese Brandgräber die Kreisgräben waren, wissen wir nicht. Es konnte also bisher die frühbronzezeitliche Datierung von Kreisgräben noch in keinem Fall wirklich nachgewiesen werden. B. Rüschoff-Thale, die das Gräberfeld von Warendorf-Neuwarendorf (hierzu vorläufig noch: LANTING 1986) gegenwärtig auswertet, teilte mir jedoch mit, dass das dortige Grab F 01 (das Nahrendorf noch als endneolithisch einstuft) im Zentrum eines wohl dazugehörigen Kreisgrabens von 5 m Außendurchmesser lag und durch eine Riesenschalen-Scherbe als frühbronzezeitlich ausgewiesen ist. Das Grab F 47, ebenfalls innerhalb eines kleinen Kreisgrabens gelegen, dürfte gleichaltrig sein, bleibt jedoch mangels Funde undatierbar.

In Selm-Ternsche (Hügel 1) haben wir die Existenz von drei frühbronzezeitlichen Brandbestattungen festgestellt. Weitere Brandgräber sind in Hülsten-Radberg (Kr. Borken - Becher als Leichenbrandbehälter, also als Urne), Münster-Gittrup (Grab F 174) und Dorsten-Sölten (Kr. Recklinghausen - Hügel 2) belegt. Körpergräber lagen ebenfalls mehrfach vor: wahrscheinlich in Petershagen-Döhren (Kr. Minden-Lübbecke - F 151: Abb. 1), Heek (Kr. Borken) und Coesfeld-Flamschen (Kr. Coesfeld), sicher in Hülsten-Radberg (Kr. Borken - Hügel 3), Warendorf-Neuwarendorf (mit bzw. ohne Kreisgraben), Münster-Gittrup (doppelter Kreisgraben der Grabungskampagne 1986), Borken-Marbeck (Kr. Borken) und Höxter-Albaxen (Kr. Höxter, Grabungsjahr 2000: Abb. 7). Ein der drei Gräber von Neuwarendorf und drei der fünf Grabschächte von Münster-Gittrup waren dabei S-N gerichtet - genauso wie die Gräber von Borken-Marbeck und Höxter-Albaxen, in denen jeweils die Reste einer Leiche in seitlicher Hockerstellung und mit dem Kopf in S nachgewiesen werden konnten, wie es für die frühbronzezeitlichen Gräber in den Niederlanden typisch ist (LANTING 1973).

Als Sonderfall ist noch die Kinderbestattung F 226 in Ostbevern-Schirl (Kr. Warendorf) zu nennen: Die Leiche des Kindes war in zwei mit der Mündung ineinander



Abb. 7 Höxter-Albaxen, Kr. Höxter. Süd-Nord gerichtetes Hockergrab der Frühbronzezeit (Foto: Verf.).

geschobenen Riesenbecher (Keramik-Sarg) deponiert worden. Ebenfalls noch zu erwähnen sind der Befund aus Coesfeld-Flamschen, den Nahrendorf nicht erwähnt (Kreisgraben von etwa 15 m Durchmesser mit Resten einer Steinkammer in der Hügelmitte und Wickelschnur-Keramik), die doppelte Pfostenkränze von Herne (11 m Durchmesser) und Petershagen-Heimsen (Kr. Minden-Lübbecke, ebenfalls 11 m Durchmesser) sowie je ein Kreisgraben aus Datteln-Natrop (Kr. Recklinghausen) und Telgte-Wöste (Kr. Warendorf), die möglicherweise in Verbindung mit zerstörten Bestattungen der Wickelschnur-Becherzeit gesetzt werden können. B. Herring machte mich darüber hinaus auf die durch C14-Untersuchungen gestützte frühbronzezeitliche Datierung eines noch unpublizierten Grabhügel-Befundes aus Dorsten (Marler Heide, Kr. Recklinghausen) aufmerksam, der folglich noch heranzuziehen wäre.

Es steht jedenfalls fest, dass wir in der Frühbronzezeit mit Brand- und Körperbestattungen (auch S-N gerichtete Hockergräber) sowie mit Steinsetzungen, Pfostenstellungen, kleinen und größeren kreisförmigen Grabeneinbauten und entsprechenden Pfostenkränzen

zu rechnen haben. Im Gegensatz zu der späteren Bronzezeit scheint es für unsere Bestattungen noch keine typische Form gegeben zu haben - zumindest wird das Bild nicht so sehr, jedenfalls nicht nur von den nach niederländischen Vorbildern zu erwartenden S-N-Hockergräbern mit Kopf im S geprägt. Mehr als für die spätere Bronzezeit, für deren Kenntnis Grabfunde und Bestattungssitten fast die einzigen Quellen darstellen, verfügen wir aber für die Frühbronzezeit über Hinweise auf das Siedlungswesen.

Folgt man den Deutungen von Nahrendorf, so sind zahlreiche Funde als Siedlungsfunde zu betrachten. Aus den spärlichen Angaben seines Katalogs sind jedoch nur wenige Befunde zu entnehmen, die auf eine Siedlung, einen Wohnplatz schließen lassen. In der Regel (es kommt 12mal vor) handelt es sich dabei um eine oder wenige Siedlungsgruben, die über die Siedlung, ihre Struktur und ihr Umfeld kaum aussagefähig sind. Seit 1989 hinzugekommen sind allerdings die Gruben von Borken-Südwest (und vergleichbar auch in Neuwarendorf), deren Inhalt sorgfältig untersucht worden ist (DICKMANN 2000). So fanden sich in ihnen nicht nur Scherben typischer Riesenbecher mit Wickelschnurverzierung (Abb. 6) sowie Flint- und Steingeräte sondern auch die Reste des damals (zwischen 1738 und 1672 v. Chr.) genutzten Hölzer (Eiche, Esche, Erle, Birke, Kiefer und Kernobstgewächs) und der geernteten Pflanzen (Spelzgerste, Rispenhirse, Emmer und Hafer), so dass wir uns eine Vorstellung von der Kulturlandschaft der Zeit machen können. Unweit dieser Gruben wurden darüber hinaus einige beigabenlose Hockergräber, deren frühbronzezeitliche Datierung jedoch nicht gesichert ist, und Einsetzgruben von Pfosten festgestellt, die allerdings keine Baugrundrisse erkennen ließen.

Hausgrundrisse wurden auf drei Fundstellen ergraben (Nahrendorf nennt in diesem Zusammenhang einen vierten Hausgrundriß aus Paderborn [Heidenknapp] aufgrund eines Rillenbeckers seiner Form 4e, den er allerdings auf seiner Typentafel 4 als charakteristisch für seine endneolithische Phase 2 abbildet. Der unvollständige Pfostenplan würde uns ohnehin nicht weiter bringen - Dafür müssten wir den noch nicht veröffentlichten Hausgrundriß von Neuwarendorf berücksichtigen, der von B. Rüschoff-Thale in die Frühbronzezeit datiert wird und für den sie eine etwas ältere Parallele aus Dänemark kennt). Dabei ist aber der Grundriß der 1940 aus einer Fülle von Pfostengruben und nach einer Auswahl, die mit Hilfe einer Bodenrötung erfolgte, für Marl-Hüls (Kr. Recklinghausen) rekonstruiert wurde, aus heutiger Sicht nicht mehr annehmbar. Das Haus sollte 9x4-5 m groß und NW-SO gerichtet sein, im NW einen dreieckigen Abschluss und im O einen schrägen Eingangsvorbau aufweisen. Die Richtigkeit dieser „rustikalen“ Rekonstruktion konnte solange in Erwägung gezogen werden, wie der Befund isoliert blieb. Zum Glück haben inzwischen großflächige Untersuchungen in Telgte (Kr. Warendorf) die Gegenproben geliefert.

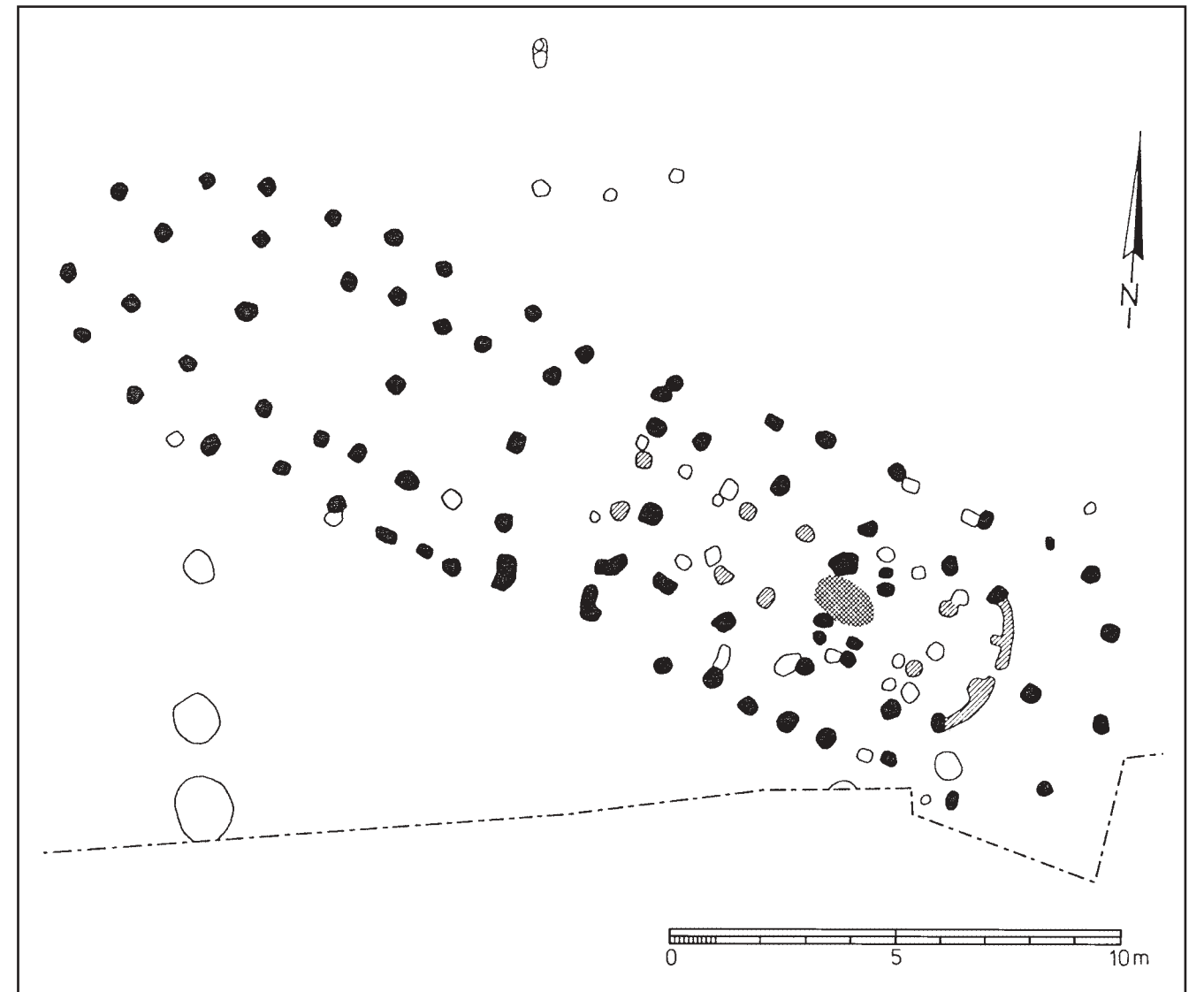


Abb. 8 Telgte-Wöste, Kr. Warendorf. Pfostenplan (schwarze Gruben) und Grundriß des frühbronzezeitlichen Wohnstallhauses. M 1:150 (nach POLENZ 1980, 90 Abb. 1).

Zwar ist der erste Hausgrundriß (Telgte-Westbevern: Vadrup) unvollständig erfasst und lückenhaft. Er scheint aber mit dem klaren Pfostenplan des zweiten Wohnstallhauses in Telgte-Wöste grundsätzlich vergleichbar zu sein. Das dortige Haus war WNW-OSO orientiert, 25 m lang, 6 m breit und vierschiffig (Abb. 8). Auffällig sind die 2 m breiten Eingänge, die sich in der Mitte der Langseiten gegenüber standen (eine weitere Tür soll sich im SO befunden haben), und die halbkreisförmigen Schmalseiten, für die es in den Niederlanden gute Gegenstücke gibt - und darüber hinaus: HARSEMA (1997, 91) konnte mit Baumerkmalen von Telgte-Wöste und den niederländischen Typen Angelsloo und Emmerhout eine NW-europäische Hauslandschaft rekonstruieren, die vom ostfranzösischen Burgund bis Dänemark reicht. Die Herdstelle unseres Hauses fand sich in der östlichen Hälfte des Baues. Der W-Teil wird hingegen als Stall gedient haben. N davon konnte eine wannenartige,

frühbronzezeitliche Ackerparzelle von rd. 1500 m² erkannt werden, an deren SO-Ecke ein rechteckiger Speicherbau gestanden hatte (REICHMANN 1982, 446). Das Haus von Neuwarendorf ist wesentlich kürzer (knapp 11 m), nur zweischiffig und weist lediglich im Osten einen rundlichen Hausabschluß auf, während der westliche gerade verläuft.

Künftige Siedlungsgrabungen werden wohl zu der Feststellung führen, dass die Häuser von Telgte-Wöste und Warendorf-Neuwarendorf für die Früh- (und Mittel-) Bronzezeit ganz Westfalens typisch sind. Bei entsprechenden naturwissenschaftlichen Untersuchungen wird man auch, wie in Borken-Südwest, Aussagen zur Umwelt und zu ihren Veränderungen durch den Menschen treffen oder, wie in Wöste, die Ackerflur erfassen und näher untersuchen können. Wie das Beispiel von Olfen (Kr. Coesfeld) zeigt, wo eine durchlochete Steinperle gefunden wurde, besteht sogar die Möglichkeit, in der

Siedlung etwas über das Schmuckbedürfnis der Menschen zu erfahren, was die Gräber üblicherweise verraten aber bisher in unserer Zeitstufe nicht getan haben (*offensichtlich liegt es an besonderen Bestattungssitten*).

Neben den offenen Siedlungen gab es aber in der Frühbronzezeit Westfalens mindestens eine Wallburg. Vom „Schweinskopf“ - einer befestigten Anhöhe in Tecklenburg-Brochterbeck (Kr. Steinfurt) - war bisher nur eine dreieckige, flächenretuschierte Flintpfeilspitze bekannt, die Nahrendorf für frühbronzezeitlich hielt. Neuere Untersuchungen der Wallbefestigung aus dem Jahre 1998 haben zu der Freilegung von Resten einer abgebrannten Holz-Erde-Konstruktion geführt, deren C14-Datierung in Miami und in Köln ein Alter zwischen 1900 und 1700 v. Chr. ergeben hat. Vor diesem Hintergrund ist jetzt mit der Entdeckung weiterer Wallburgen der Frühbronzezeit zu rechnen und dabei auf die Flintdolche vom Schlachberg (*Warburg-Daseburg, Kr. Höxter - die Spornbefestigung gilt bisher aus guten Gründen als jungneolithisch*) und von der Burg im Leiberger Wald (*Wünnenberg, Kr. Paderborn - Datierung unklar, am ehesten mittelalterlich*) sowie auf die Flintfunde von der Rotenbreite in Borgentreich-Bühne (*Kr. Höxter - sog. Rodenburg, undatiert, sicher zweiphasig*) aufmerksam zu machen, die möglicherweise eine frühbronzezeitliche Nutzung dieser Burgplätze andeuten.

Eine Schutzfunktion sieht Nahrendorf auch für die Höhlen des Südergebirges als gegeben, aus denen Riesenbecherscherben (Weiße Höhle in Marsberg, Hochsauerlandkreis, und Spaltenhöhle in Iserlohn-Grüental, Märkischer Kreis), ein Flintdolch (Balver Höhle) oder flächenretuschierte, dreieckige Flintpfeilspitzen (Leichenhöhle in Balve, Märkischer Kreis) geborgen worden sind. Diese Funde mögen auch als Belege für Kulthandlungen gedeutet werden, ebenso wie die Hälfte eines Riesenbechers, die - mit der Höhlung nach oben und leider ohne Spuren des ehemaligen Inhalts - im Boden liegend in Petershagen-Lahde (Kr. Minden-Lübbecke) entdeckt wurde (GÜNTHER 1983, 17 f. Abb. 5).

Als Sonderfälle ähnlich zu betrachten werden auch die 35 zu verzeichnenden Bronzefunde sein: 32 Beilklingen (*darunter fünf westliche Randleistenbeile der Form Emmen, die im Münsterland die Hauptverbreitung dieses Typs im Norden der Niederlande nach Osten ergänzen: vgl. BUTLER 1969, Abb. 9 und KIBBERT 1980, Taf. 62A*), zwei mitteldeutsche Äxte und eine ebenfalls östliche Stabdolchklänge. Letztere stammt aus Salzkotten (Kr. Paderborn) und der Hortfund der mitteldeutschen Äxte aus Bad Salzuflen-Grastrup-Hölsen (Kr. Lippe). Alle drei Stücke scheinen mit ihrer Fundstelle einen Hinweis darauf zu geben, was Westfalen gegen Bronze anzubieten hatte: möglicherweise Salz, auch wenn frühbronzezeitliche Salzgewinnung hier noch keineswegs nachzuweisen ist. Hierfür scheint aber auch die Fundstelle eines weiteren, allerdings erst mittelbronzezeitlichen Hortfundes aus Halle-Oldendorf (Kr. Gütersloh) zu sprechen, wo ebenfalls mit dem Vorkommen einer Salzquelle gerech-

net werden darf (vgl. H. MEISE, in diesem Heft).

Bemerkenswerterweise haben alle frühbronzezeitlichen Bronzefunde Westfalens, die vor der sog. „Vollbronzezeit“ in den Boden gekommen sind, mit Bestatungen (*Grabbeigaben*) oder Totenkult (*Opfergaben im Grab*) offensichtlich nichts zu tun. Gegenüber sieben Flintdolchen, die aus zerstörten Grabhügeln stammen, ist in der Spalte Bronzen nicht ein einziges Stück zu verbuchen. Bei unseren Bronzen handelt es sich im Gegenteil - mit Ausnahme der Hortfunde von Sassenberg (Kr. Warendorf - *zwei Randleistenbeile*) und Bad Salzuflen-Grastrup-Hölsen (Kr. Lippe - *zwei Doppeläxte*) - stets um sog. Einzelfunde, die nie mit Wickelschnurkeramik und auch niemals in Grab- oder Siedlungskontexten vorkommen. Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass - nach Ausweis der Fundumstände und/oder der Patina - neun unserer Klängen nicht als einfache Lese- sondern als Fluss-/Moor- oder Gewässerfunde zu gelten haben (hierzu: KUBACH 1983). Diese Beilklingen sind also (wohl ebenso wie die Hortfunde) „geopfert“ worden. Mehr noch: wie sie können auch zumindest die Bronzen einer Naturgottheit gewidmet worden sein, die auf einer exponierten Bergkuppe zum Vorschein kamen („Höhenfunde“ und „Einzelstückdepots“ bei KIBBERT 1980). Dies kommt im ostwestfälischen Bergland viermal vor: in Vlotho-Uffeln und -Valdorf (Kr. Herford), in Höxter-Stahle (Kr. Höxter) und in Wünnenberg-Fürstenberg (Kr. Paderborn).

Für fast 50 % unserer Bronzefunde (17 von 35) darf also angenommen werden, dass sie nur deswegen bis zu uns gekommen sind, weil sie dem normalen Umlauf des Metalls entzogen worden waren, der in einer Zeit, als metallene Grabbeigaben noch nicht üblich waren, vorsah, dass Bronzegegenstände nach Beschädigung oder Veränderung der Bedürfnisse ihrer Eigentümer neu geschmolzen wurden.

Wenn man dann auch noch bedenkt, dass es seit dem Spätneolithikum Steingeräte mit bestimmten Merkmalen gibt, die die Wirkung von Metallgegenständen vortäuschen sollten (*dazu gehören auch die Flintdolche mit Fischgrätenretuschen der Griffkanten: Abb. 5, Vordergrund*), ist nicht unbedingt zu folgern, dass Westfalen sich zunächst Kupfer und dann Bronze nicht leisten konnte und deswegen nur Flintnachahmungen besaß, sondern möglicherweise, dass Metallgegenstände Gang und Gäbe - und, weil verfügbar, in Stein leicht imitierbar - waren. Diese Bronzen würden uns nur deswegen entgehen, weil sie - mit Ausnahme der wenigen geopferten Stücke (*man muß einige Bronzen besitzen, um ein Stück davon opfern zu können!*) - den Alltagsbereich nie verlassen haben, so dass sie dem normalen Recycling-Verhalten unterlagen - im Gegensatz zu den minderwertigen Flint-Imitationen, die z.T. umgearbeitet (SIEMANN 1997, 86 Abb. 3), meistens aber achtlos weggeworfen wurden. Die frühbronzezeitlichen Bronzen wurden demnach bis zur neuen Sitte der sicheren (Mondscheinknapp in Delbrück-Steinhorst, Kr. Paderborn)

und der wahrscheinlichen Waffenbeigaben von Beverungen-Herstelle (Kr. Höxter), Lage-Müssen und Oerlinghausen (Kr. Lippe) sowie Espelkamp-Frotheim (Kr. Minden-Lübbecke), die die Mittelbronzezeit (*die sog. Vollbronzezeit*) einleiteten, zu neuen Formen umgeschmolzen, die dem Archäologen jede Möglichkeit nehmen, die Vorform und damit die Vorgeschichte der jeweilige Metallmasse zu erkennen.

3. Schlussfolgerung

Die Frühbronzezeit Westfalens (ca. 1875 bis ca. 1575 v. Chr.), von der wir Einblicke in die differenzierten, bronzebeigabenlosen Bestattungssitten sowie in das Siedlungs- und Kultverhalten gewinnen konnten, ist gewiss von der kulturellen Kontinuität geprägt, die vom Spätneolithikum bis zur Mittelbronzezeit herrschte und die von den Autoren der letzten 31 Jahre betont wurde. Archäologisch typisch für sie ist sicherlich auch die Bronzearmut oder gar der „fast völlige Verzicht auf Metalle“ (NAHRENDORF 1989, 167). Historisch mag jedoch unsere Landschaft ganz anders ausgesehen haben, als die Archäologie es feststellen kann - nämlich (so zu sagen) voller Bronzen, die nach Gebrauch immer wieder umgeschmolzen wurden.

Heute, da wir die Bedeutung des Recyclings der wiederverwendbaren Ressourcen neu entdeckt haben, scheint mir dies das Thema zu sein, das die Präsentation der Frühbronzezeit - und im (teilweisen) Kontrapunkt auch der späteren Bronzezeit - im neuen archäologischen Museum der Westfälischen Geschichte in Herne beherrschen sollte. In welcher Form? Dies herauszufinden, wäre nun die Aufgabe des Planungsteams.

Literatur

- ALBRECHT, C. 1934: Die Hügelgräber der jüngeren Steinzeit in Westfalen. Bodenaltertümer Westfalens 3 (= Westfalen 19.2) 1934, 122-149.
- BANTELMA, N. 1982: Endneolithische Funde im rheinisch-westfälischen Raum. Offa-Bücher 44. Neumünster (1982).
- BÉRENGER, D. 1996: Abgebrannt - Die Paderborner Bronzezeit. Paderborn (1996).
- BUTLER, J.J. 1969: Nederland in de Bronstijd. Fibulareeks 31. Bussum (1969).
- DICKMANN, E. 2000: Wickelschnurkeramik aus Borken - Neue becherzeitliche Funde im westlichen Münsterland. In: Fundort Nordrhein-Westfalen, Millionen Jahre Geschichte. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 5. Mainz (2000) 243-244.
- GÜNTHER, K. 1971: Steinzeit und Ältere Bronzezeit im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte Münster. Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens I. Münster (2. Aufl. 1971).

- GÜNTHER, K. 1983: Zum Beginn der urgeschichtlichen Hügelgräberfelder im Wesergebiet bei Minden. In: An Weser und Wiehen - Beiträge zur Geschichte und Kultur einer Landschaft (Festschrift W. Brepohl). Mindener Beiträge 20. Minden (1983) 13-26.
- HARSEMA, O.H. 1997: New results in field research, interpretation and structural reconstruction of Bronze Age buildings in the province of Drenthe (the Netherlands). In: J.J. ASSENDORP (Hrsg.), Forschungen zur bronzezeitlichen Besiedlung in Nord- und Mitteleuropa. Internationale Archäologie 38. Espelkamp (1997) 87-93.
- KIBBERT, K. 1980: Die Äxte und Beile im mittleren Westdeutschland I. Prähistorische Bronzefunde IX/10. München (1980).
- KUBACH, W. 1983: Bronzezeitliche Deponierungen im Nordhessischen sowie im Weser- und Leinebergland. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 30, 1983, 113-159.
- LANGE, W.R. 1981: Vor- und Frühgeschichte im Weserbergland bei Höxter. Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens 3. Münster (1981).
- LANTING, J.N. 1973: Laat-Neolithicum en vroege Bronstijd in Nederland en N.W.-Duitsland: continue ontwikkelingen. Palaeohistoria 15, 1973, 215-317.
- LANTING, J.N. 1986: Der Urnenfriedhof von Neuwarendorf, Stadt Warendorf. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 4, 1986, 105-108.
- LICHARDUS, J. 1979/80: Zum Problem der Riesenbecher und der frühen Bronzezeit im Hessischen Bergland. Fundberichte aus Hessen 19/20, 1979/80, 327-368.
- NAHRENDORF, U. 1989: Westfalen in Endneolithikum und früher Bronzezeit. Untersuchungen zur Besiedlungsgeschichte der nordwestdeutschen Landschaft zwischen Niederrhein und Mittelweser. Unpubl. Dissertation, Münster (1989).
- NÜBLING, V. 1978: Spätneolithikum und Bronzezeit am Niederrhein und in Westfalen. Unpubl. Dissertation, Freiburg (1978).
- POLLENZ, H. 1980: Die vorrömischen Metallzeiten im West- und Zentralmünsterland. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 45. Mainz (1980) 86-136.
- REICHMANN, C. 1982: Ein bronzezeitliches Gehöft bei Telgte, Kr. Warendorf. Archäologisches Korrespondenzblatt 12.4, 1982, 437-449.
- SIEMANN, C. 1997: Der Dolch von Warburg-Daseburg. Ein Beispiel für Flintbearbeitung im ausgehenden Neolithikum. In: Archäologische Beiträge zur Geschichte Westfalens,

Festschrift für Klaus Günther. *Studia Hono-
raria* 2. Rahden/Westf. (1997) 83-88.

STAMPFUSS, R. 1974: Riesenbecherfunde des Spätneoli-
thikums und der frühen Bronzezeit von der
Wittenhorst, Gemeinde Haldern, Kr. Rees.
*Quellenschriften zur westdeutschen Vor-
und Frühgeschichte* 9, 1974, 9-39.

Voss, K.L. 1967: Die Vor- und Frühgeschichte des
Kreises Ahaus. *Bodenaltertümer Westfalens*
X. Münster (1967).